

Autorität der *yachac* haben sich durch die Inanspruchnahme ihres Dienstes in der Öffentlichkeit, in gesellschaftlichen und sozialen Bereichen, ohne Schaden zu erleiden, geändert. Obwohl es angesichts des ungenauen Begriffes *yachac* und der Vielfalt der Heilrituale unmöglich ist, ein einheitliches Profil der *yachac* zu erstellen, ergeben sich einige Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen: andine Kosmologie, Kontakt zu den Geistern, Mythen und Legenden, Lebensgeschichten, hierarchische Ansprüche, Prinzip der Reziprozität, Verbindung zwischen Ackerbau und Mondkalender usw. Die *yachac* besitzen die Fähigkeit dieses "ihr 'altes' Wissen für neue Wege [zu] gebrauchen, um letztendlich ihr eigenes Überleben zu garantieren" (223).

Die AutorInnen zeichnen sich durch eine große Kenntnis der für Ecuador relevanten Literatur aus. Ihre Beiträge, ohne Ausnahme, basieren auch auf eigenen Feldforschungen. Doch welchen Stellenwert besitzen diese Erfahrungen vor Ort in dieser Publikation? Wie werden sie in die Artikel integriert, wie werden sie diskutiert? M. E. sind es authentische Berichte. Anerkennenswert ist auch, dass B. Wörrle Originaltranskriptionen von Gesprächspassagen und F. Baumann spanische Originalzitate in einem Appendix zugänglich machen. Leider wird bei einigen AutorInnen nicht immer deutlich, wie notwendig und repräsentativ ihre Feldforschungsaussagen für die Thematik Ihres Beitrags sind. Denn manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass auch im Übrigen interessante Erfahrungen und Reste einer Feldforschung, die noch sonst keine Chance zur Publikation hatten, hier dem Leser angeboten werden. Eine kritische Reflexion im Lektorat hätte diesbezüglich den Autoren helfen können, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Und warum hat das Lektorat den Herausgebern kein Glossar wichtiger Termini vorgeschlagen? Der Nichtspezialist könnte sich so problemlos über Begriffe und deren Verwendung in dem komplexen Bereich der Heiler und Schamanen Ecuadors orientieren. Manche Wiederholungen, z. B. über *ayahwasca*, die wörtliche Bedeutung von *yachac* usw., hätte man vermeiden können. Der Rezensent fragt sich auch, warum wichtige Erklärungen und Informationen oft in Fußnoten vergraben und nicht in den Haupttext integriert wurden? Anscheinend werden im Verlag Curupira keine Korrekturen mehr gelesen; von Druckfehlern abgesehen, würden z. B. sonst drei identische Zeilen sich kaum im Text direkt wiederholen (82 f.). Auch der Sprachstil einiger AutorInnen lässt oft sehr zu wünschen übrig und hätte einer kritischen Aufmerksamkeit bedurft.

Der Versuch, die Feldforschungen manchmal theoretisch in "postmoderner Façon" aufzuarbeiten, scheint mir unausgewogen zu sein; er unterbricht eher die Thematik des Bandes, ohne sie zu ergänzen, und bringt keine nennenswerten neuen Einsichten. Unverständlich und auch ärgerlich ist, dass dieses Buch, abgesehen vom Beitrag Wörrles, keine Karten mit den für die Austauschbeziehungen wichtigsten Orten und Ethnien Ecuadors enthält. Vielleicht hielt man sie für sinnlos und überflüssig – für Ethnologen mit Feldforschungserfahrung eigentlich

kaum verständlich – oder man drückte sich einfach vor der zusätzlichen Mühe.

Abschließend die Frage, die sich dem Rezensenten bei der Lektüre jedes Kapitels stellte: Für wen wurde dieses Buch geschrieben? Für Experten der Ethnologie Ecuadors? Für Leser, die alles über Schamanismus konsumieren? Für an Südamerika allgemein interessierte Ethnologen und Kulturwissenschaftler? Es bietet allen etwas. Die Reihenfolge der oft mit Fotos illustrierten Beiträge ist vollkommen beliebig. Doch am Schluss der Lektüre weiß jeder Leser, dass es in Ecuador keinen Schamanismus als monolithischen Block gibt. Doch welcher Leser wusste das nicht vorher? Trotzdem empfehle ich dieses Buch kritischen Lesern, weil es gute Ethnographie, relevante Informationen und viel interessantes Detailwissen über Heiler als Mittler zwischen den Kulturen für wache Zeitgenossen enthält. Othmar Gächter

Siebelt, Dagmar: Die Winter Counts der Blackfoot. Münster: Lit Verlag, 2005. 470 pp. ISBN 3-8258-8240-3. (Ethnologie, 6) Preis: € 39,90

Es gibt zwar keine Völker ohne Geschichte, wohl aber solche mit einem geringen bis fehlenden Interesse an Geschichte. Zu ihnen zählt die überwiegende Mehrzahl der indigenen Völker Nordamerikas. Da erscheint es bemerkenswert, dass auf den Great Plains einige wenige Stämme eine Erinnerung an vergangene Ereignisse in Gestalt rudimentärer Chroniken kannten, vor allem die Kiowa und Sioux (und darunter namentlich die Oglala). Als nördlichste Gruppe besaßen auch die Blackfoot solche Jahreszählungen, die indes in der ethnologischen Forschung bislang nicht systematisch ausgewertet worden sind. Diese Lücke schließt die folgende Untersuchung, die als Doktorarbeit an der Universität Bonn entstanden ist.

In der Fachsprache heißen diese Stammesannalen "Winter Counts", also Winterzählungen, obwohl sie eigentlich ganze Jahre erfassen, und nicht nur die Winter. Winter Counts fangen mit einem bestimmten Jahr an und markieren gewöhnlich das Fortschreiten der Zeit, indem sie zu jedem folgenden Jahr ein Ereignis festhalten: Bei den Blackfoot ist das Jahr 1769 etwa nach der Gefangennahme von Frauen und Kindern der Shoshone benannt; 1777 beging eine gewisse Pretty Weasel Woman einen Mord; 1812 gab es Kämpfe mit den Cree; 1889 starb der bekannte Anführer Crowfoot und 1899 schließlich Queen Victoria (wobei dieses Ereignis fälschlicherweise einen Winter zu früh datiert ist, ein nicht ganz untypisches Problem der Counts). Zählt man diese Chroniken nun rückwärts, erfährt man, wann sich ein Vorfall zugetragen hat; auch die Berechnung des eigenen Alters war so möglich: "Ich wurde geboren, als die Menschen am Keuchhusten starben ... die Sternschnuppen nieder gingen ... der erste weiße Mann bei uns auftauchte." Die Winter Counts waren ursprünglich rein piktographischer Natur, nur ganz selten wurden sie ausschließlich im Gedächtnis bewahrt. Ab dem späten 19. Jh. wurden diese mnemotechnischen Stützen dann zunehmend durch knappe schriftliche Vermerke ergänzt.

Die Arbeit besteht aus sechs Teilen. Nach einer Einführung in die Ethnographie der Blackfoot (wie sie in Kanada heißen, oder "Blackfeet", wie man sie in den USA nennt), gibt der zweite Teil einen Abriss der Forschungsgeschichte der Winter Counts im Allgemeinen und diskutiert die Probleme, die sich bei ihrer Bearbeitung stellen. Erstaunlicherweise scheint die Forschung keine Hypothesen hervorgebracht zu haben, inwiefern diese Zählungen im Kontakt mit den Weißen verändert wurden, wie dies nahe liegt, auch wenn ein europäischer Ursprung als unwahrscheinlich gelten muss. Auch welche Bedeutung eine intertribale Diffusion – etwa von den Sioux aus – gespielt haben könnte, scheint für dieses Kulturareal, das so berühmt für seine Diffusionen ist, noch kaum angedacht worden zu sein. Der dritte Teil stellt die zwölf bekannten Jahreszählungen der Blackfoot nach der Zugehörigkeit ihrer Chronisten zu den drei Abteilungen der Ethnie vor. Nur eine Chronik, der Bull Plume-Winter Count, der von den North Peigan stammt, reicht bis ins 18. Jh. zurück, während alle anderen aus der Zeit nach 1810 und einige sogar erst ab der zweiten Hälfte des Jahrhunderts datiert sind.

Der Hauptteil der Arbeit schließlich trägt den Titel "200 Jahre Geschichte der Blackfoot" und darin werden die Winter Counts besprochen, wobei von der Autorin dazu ergänzend ausgiebig euro-amerikanische Quellen herangezogen werden, unter anderem auch, um die historische Genauigkeit der Zählungen zu beurteilen, wann immer dies möglich ist. Im Ergebnis liegt damit auf gut 200 Seiten eine Gesamtchronologie der Blackfoot vor, die sich spannend liest, weil sie überwiegend eine Geschichte "from the Natives' point of view" ist, wie sie in dieser Anschaulichkeit bislang nicht existierte. Im fünften Teil werden dann noch die Zusammenhänge zwischen den Ereignissen der einzelnen Chroniken erkundet und ihre Thematiken vergleichend untersucht. Im abschließenden Ausblick wird die Bedeutung dieser bislang wenig genutzten, weil wenig ausführlichen ethnohistorischen Quelle nochmals an Beispielen gezeigt, so etwa für die Bestimmung des Zeitpunkts der Trennung einzelner Blackfoot-Abteilungen oder zum Nachweis, dass der jährliche Sonnentanz eine Angelegenheit der einzelnen Blackfoot-Stämme war, und nicht der ganzen Ethnie. Aber dies ist eigentlich schon nicht mehr nötig, da der Hauptteil des Buches diese Bedeutung der Counts bereits ebenso eindringlich wie anschaulich vor Augen führt.

Im Anhang finden sich noch löblicherweise alle verwendeten Winter Counts abgedruckt und damit erstmals bequem zugänglich gemacht. Obwohl keine Lektüre für eine breitere Leserschaft, wird diese mit viel Sachkenntnis, Umsicht und Sorgfalt erstellte Untersuchung dem interessierten Fachpublikum sicher hoch willkommen sein.

Marin Trenk

Stein, Gil J. (ed.): *The Archaeology of Colonial Encounters. Comparative Perspectives.* Santa Fe: School of American Research Press; Oxford: James Currey, 2004. 445 pp. ISBN 1-930618-44-1; ISBN 0-85255-980-1. Price: £ 17.95

First came postcolonialism, then comes archaeologists' realization that "colonialism" may apply to some of their work. Gil Stein organized for 2000 a weeklong seminar at the School for American Research in Santa Fe, "The Archaeology of Colonies in Cross-Cultural Perspective." Participants discussed the range of situations that might be termed "colonial," and each tried to address common issues in their papers revised for publication. The result is a very useful volume, for historians and cultural anthropologists as well as for archaeologists. Good editing kept it clear and readable.

Stein, whose fieldwork takes place in the western outreaches of Mesopotamia, introduces the seminar themes. A postcolonial standpoint will be sensitive to varied responses of colonized people, within the same community as well as in different regions or times, and alert for evidence of resistance to domination. After the fad for Wallerstein's world-systems dissipated, the concepts of core and periphery are no longer taken for granted. It appears (to Stein) that colonies are properly spoken of only in relation to state societies; since all of the seminar participants deal with such societies, the validity of this generalization was not directly addressed. (If ants and bees are said to make colonies, need humans be organized into states before they could make colonies? What about Polynesian colonization of Oceania? Stein's volume does not mention Polynesia.) Finally, the question of *archaeological* evidence for colonies, and archaeologists' interpretations of their data, was raised. How were ethnic distinctions signaled?

Michael Dietler, who works with French Iron Age sites, lays out a broad argument that intrigued other participants. He frames current archaeology of colonialism within traditional Western adulation of Classical Greece and Rome, a mythic past he attributes to Renaissance construction of our academic intellectual *habitus*. Modern European empires presented themselves as heirs of the "civilizing" burden exemplified by Athens, nobly creating epitomes of art and political forms at home while carrying them to barbarians. Excavating Classical sites to fill major museums with edifying objects was part of the development of archaeology, and Dietler suggests conservative academics' discomfort with cultural diversity stems from their socialization in "Graecolatry and Romanophilia." He urges students of contemporary colonialism, and for that matter, capitalism, to learn more details of Classical colonialism, to understand that many practices (one could say praxis) including postcolonial stances can be discerned again and again during the past four thousand years.

Janine L. Gasco describes varieties of Spanish colonial regimes in Mesoamerica. She emphasizes the horrendous decimation of indigenous populations by introduced diseases (exacerbated by malnutrition and exploitative labor), noting that such catastrophic population declines may differentiate European colonizations of the Americas from invasions of other continents. Her case example is Soconusco in southern Mexico, originally an important cacao-producing region. One aspect of Soconusco colonial history is that following the sharp